

□ Lesezeit: 10 min.

Der folgende Traum, den Don Bosco 1867 seinen Jugendlichen erzählte, beginnt in einer schlaflosen Nacht, in der der Heilige über das Geheimnis der Seele nachdenkt. Geleitet von einer leuchtenden Präsenz wird er in einen schwebenden Palast gebracht, wo er einen befreundeten Bischof trifft, der bereits verstorben ist und ihm Einblicke in das Schicksal nach dem Tod gewährt. Aus ihrem Dialog gehen Warnungen hervor: die Illusion der weltlichen Freuden, die Notwendigkeit, den weltlichen „Nebel“ zu zerstreuen, die Bewahrung der Reinheit, der Gehorsam, die Flucht vor dem Müßiggang, das Gebet, die häufige Beichte und Kommunion. Die Vision, die sowohl realistisch als auch symbolisch ist, beleuchtet die göttliche Gerechtigkeit und die Dringlichkeit, sich im täglichen salesianischen Bildungsweg auf das Paradies vorzubereiten, wodurch die Botschaft der Hoffnung und Verantwortung für jeden Leser aktuell wird.

D. Bosco sprach nach den Abendgebeten erneut zu der gesamten Gemeinschaft.

Gestern Abend, meine lieben Kinder, hatte ich mich hingelegt und konnte nicht sofort einschlafen. Ich dachte über die Natur und die Existenz der Seele nach; wie sie beschaffen ist; auf welche Weise sie im Jenseits, getrennt vom Körper, existieren und sprechen kann; wie sie sich von einem Ort zum anderen bewegen kann; wie wir uns dann erkennen können, nachdem wir im Tod nur reine Geister sind. Je mehr ich darüber nachdachte, desto dunkler erschien mir das Geheimnis.

Während ich in diesen und ähnlichen Fantasien umherwanderte, schlief ich ein und es schien mir, als wäre ich auf dem Weg nach * ... (*und ich nannte die Stadt*) und dass ich auf dem Weg dorthin war. Ich ging eine Weile, durchquerte mir unbekannte Dörfer, als ich plötzlich meinen Namen rufen hörte. Es war die Stimme einer Person, die auf dem Weg stand.

– Komm mit mir, sagte sie; du wirst jetzt sehen, was du dir wünschst.

Sofort gehorchte ich. Diese Person ging mit der Geschwindigkeit des Gedankens und ich folgte meiner Führung. Wir gingen, ohne dass unsere Füße den Boden berührten. Als wir in eine bestimmte Region kamen, deren Name mir unbekannt war, hielt meine Führung an. Auf einem hohen Ort erhob sich majestätisch ein Palast von bewundernswerter Bauweise. Ich weiß nicht, wo er war, noch auf welchem Hügel; ich erinnere mich nicht mehr, ob er auf einem Berg oder in der Luft über den Wolken lag. Er war unzugänglich und es war kein Weg zu sehen, um dorthin zu gelangen. Seine Türen waren in beträchtlicher Höhe.

– Schau mal hin! Geh in diesen Palast, sagte die Führung zu mir.

- Wie soll ich das machen? fragte ich; wie komme ich dorthin? Hier unten gibt es keinen Eingang, ich habe keine Flügel.
- Geh hinein! erwiderte der andere gebieterisch. Und als er sah, dass ich mich nicht bewegte, sagte er:
 - Mach es wie ich: Hebe die Arme mit gutem Willen und du wirst aufsteigen. Komm mit mir. - Und während er das sagte, hob er die Hände weit zum Himmel. Auch ich öffnete dann die Arme und fühlte mich sofort in einem Augenblick in die Luft gehoben, wie eine leichte Wolke. Und da stand ich an der Schwelle des großen Palastes. Die Führung hatte mich begleitet.
 - Was gibt es hier drinnen? fragte ich ihn.
 - Geh hinein, besuche ihn und du wirst sehen. Am Ende, in einem Saal, wirst du jemanden finden, der dich unterrichten wird.
- Die Führung verschwand und ich blieb allein und war mein eigener Führer. Ich trat in den Vorraum ein, ging die Treppen hinauf und befand mich in einem wirklich königlichen Appartement. Ich durchquerte weite Säle, reich geschmückte Zimmer und lange Flure. Ich ging mit übernatürlicher Geschwindigkeit. Jeder Saal strahlte mit dem Prunk erstaunlicher Schätze, und mit dieser Geschwindigkeit durchquerte ich so viele Zimmer, dass ich sie nicht zählen konnte. Aber das Erstaunlichste war dies: Um mit der Geschwindigkeit des Windes zu laufen, bewegte ich die Füße nicht, sondern schwebte in der Luft mit geschlossenen Beinen, rutschte mühelos wie auf Kristall, ohne den Boden zu berühren. So ging ich von einem Appartement zum anderen, bis ich schließlich am Ende eines Flurs eine Tür sah. Ich trat ein und fand mich in einem großen Saal, der über alle anderen prächtig war. Am Ende, auf einem großen Stuhl, sah ich majestätisch einen Bischof sitzen, in der Haltung eines Wartenden, der bereit ist, Audienz zu geben. Ich näherte mich ihm respektvoll und war von großer Verwunderung ergriffen, als ich in diesem Prälaten einen engen Freund erkannte. Es war Monsignore * ... (*und er nannte seinen Namen*), Bischof von *, der vor zwei Jahren gestorben war. Es schien, als litte er unter nichts. Sein Aussehen war blühend, liebevoll und von einer solchen Schönheit, dass sie nicht ausgedrückt werden kann.
- Oh Monsignore! Sind Sie hier? sagte ich mit großer Freude.
- Seht ihr mich nicht? antwortete der Bischof.
- Aber wie geht es Ihnen? Leben Sie noch? Sind Sie nicht tot?
- Ja, ich bin tot.
- Und wenn Sie tot sind, wie können Sie hier so blühend und wohlhabend sitzen? Denn, um Gottes willen, wenn Sie noch leben, sagen Sie es, sonst werden wir in Schwierigkeiten geraten. In * ... gibt es bereits einen anderen Bischof, Monsignore, und wie werden wir diese Angelegenheit regeln?

- Seien Sie ruhig, machen Sie sich keine Sorgen, denn ich bin tot...
- Endlich, denn sonst wäre an seiner Stelle jemand anderer.
- Das weiß ich. Und Sie, D. Bosco, sind Sie tot oder lebendig?
- Ich bin lebendig: Sehen Sie nicht, dass ich hier mit Körper und Seele bin?
- Hier kann man nicht mit dem Körper kommen.
- Und doch bin ich hier.
- Es scheint Ihnen, dass Sie hier sind, aber das ist nicht so...

Und hier beeilte ich mich zu sprechen, stellte Frage um Frage, ohne eine Antwort zu erhalten:

- Wie, sagte ich, kann es sein, dass ich, der Lebende, hier mit Ihnen, der Sie bereits tot sind, bin? - Und ich hatte Angst, dass der Bischof verschwinden könnte; deshalb begann ich, ihn zu bitten:

- Monsignore, bitte entkommen Sie mir nicht. Ich habe so viele Dinge zu wissen.

Der Bischof sah mich so ängstlich an:

- Machen Sie sich nicht so viel Sorgen, sagte er: Bleiben Sie ruhig, zweifeln Sie nicht, ich werde nicht fliehen; sprechen Sie!

- Sagen Sie mir, Monsignore! Sind Sie gerettet?

- Schauen Sie mich an; sehen Sie, wie lebendig, frisch und strahlend ich bin.

Sein Aussehen gab mir wirklich eine gewisse Hoffnung, dass er gerettet sei; aber damit nicht zufrieden, erwiderte ich:

- Sagen Sie mir, ob Sie gerettet sind, ja oder nein?

- Ja, ich bin an einem Ort der Rettung.

- Aber sind Sie im Paradies, um den Herrn zu genießen, oder im Fegefeuer?

- Ich bin an einem Ort der Rettung, aber Gott habe ich noch nicht gesehen und ich brauche, dass Sie weiterhin für mich beten.

- Und wie lange werden Sie noch im Fegefeuer bleiben müssen?

- Schauen Sie hier!

Und er reichte mir ein Blatt und fügte hinzu:

- Lesen Sie!

Ich nahm das Blatt in die Hand, betrachtete es aufmerksam, aber sah nichts geschrieben und sagte:

- Ich sehe nichts.

- Schauen Sie, was darauf geschrieben steht: lesen Sie!

- Ich habe geschaut und schaue, aber ich kann nicht lesen, denn darauf steht nichts geschrieben!

- Schauen Sie besser.

- Ich sehe ein Blatt mit roten, blauen, grünen, violetten Blumen, aber ich sehe keine Buchstaben.

- Das sind Zahlen!

- Ich sehe weder Zahlen noch Ziffern.

Der Bischof betrachtete das Blatt, das ich in den Händen hielt, und sagte dann:

- Ich weiß auch, warum Sie es nicht verstehen; halten Sie das Blatt verkehrt herum.

- Ich untersuchte das Blatt mit größerer Aufmerksamkeit, drehte es in alle Richtungen, aber weder verkehrt herum noch richtig konnte ich lesen. Nur schien es mir, dass zwischen den Drehungen und Wendungen dieser blumigen Zeichnungen die Zahl „2“ zu sehen war.

Der Bischof fuhr fort:

- Wissen Sie, warum man es verkehrt herum lesen muss? Weil die Urteile des Herrn anders sind als die der Welt. Was von den Menschen für Weisheit gehalten wird, ist Torheit vor Gott.

Ich wagte nicht, auf einer klareren Erklärung zu bestehen und sagte:

- Monsignore, versuchen Sie, mir nicht zu entkommen: Ich möchte noch andere Dinge fragen.

- Fragen Sie nur: Ich höre.

- Werde ich gerettet werden?

- Hoffen Sie.

- Aber halten Sie mich nicht in Unruhe; sagen Sie mir sofort, ob ich gerettet werde.

- Ich weiß es nicht!

- Sagen Sie mir wenigstens, ob ich in der Gnade Gottes bin oder nicht.

- Ich weiß es nicht.

- Und werden meine Jugendlichen gerettet werden?

- Ich weiß es nicht.

- Aber, aus Gnade, ich bitte Sie, sagen Sie es mir.

- Sie haben Theologie studiert, und daher können Sie es wissen und sich selbst die Antwort geben.

- Wie? Sie sind an einem Ort der Rettung und wissen diese Dinge nicht?

- Sehen Sie: Der Herr lässt es wissen, wem er will; und wenn er will, dass dieses Wissen mitgeteilt wird, gibt er den Befehl und die Erlaubnis. Andernfalls kann niemand es denjenigen mitteilen, die noch leben.

Ich war von einem lebhaften Drang erfüllt, immer zu fragen, und stellte hastig Fragen aus Angst, dass Monsignore sich zurückziehen könnte:

- Jetzt sagen Sie mir etwas, das ich den Jugendlichen von Ihnen überbringen kann.

- Sie wissen, so gut wie ich, was sie tun müssen. Sie haben die Kirche, das Evangelium und die anderen Schriften, die Ihnen alles sagen. Sagen Sie Ihnen, dass sie ihre Seelen retten, denn der Rest nützt nichts.

- Aber wir wissen bereits, dass wir die Seele retten müssen. Aber wie müssen wir es

tun, um sie zu retten? Geben Sie mir einen besonderen Rat, um sie zu retten, der uns an Sie erinnert. Ich werde es den Jugendlichen in Ihrem Namen wiederholen.

- Sagen Sie ihnen, dass sie gut sein und gehorsam sein sollen.
- Und wer weiß diese Dinge nicht?
- Sagen Sie ihnen, dass sie bescheiden sein und beten sollen.
- Aber erklären Sie es praktischer.
- Sagen Sie ihnen, dass sie sich oft beichten und gute Kommunionen empfangen sollen.
- Noch etwas Spezielleres.
- Ich werde es Ihnen sagen, da Sie es wollen. Sagen Sie ihnen, dass sie vor ihren Augen einen Nebel haben und wenn jemand diesen Nebel sieht, ist er schon auf einem guten Weg. Sie sollen diesen Nebel entfernen, wie es in den Psalmen heißt: *Nubem dissipa*.
- Was ist dieser Nebel?
- Es sind all die Dinge der Welt, die verhindern, dass man die himmlischen Dinge sieht, wie sie sind.
- Und wie sollen sie diesen Nebel entfernen?
- Sie sollen die Welt so betrachten, wie sie ist: *mundus totus in maligno positus est* (die ganze Welt liegt im Bösen, Joh 5,19); und dann werden sie die Seele retten; sie sollten sich nicht von den Erscheinungen der Welt täuschen lassen. Die Jugendlichen glauben, dass die Vergnügungen, die Freuden, die Freundschaften der Welt sie glücklich machen können, und daher warten sie nur auf den Moment, um diese Freuden zu genießen; aber sie sollen sich daran erinnern, dass alles Eitelkeit und ein Streben nach Wind ist. Sie sollen sich daran gewöhnen, die Dinge der Welt nicht so zu sehen, wie sie scheinen, sondern wie sie sind.
- Und woraus wird dieser Nebel hauptsächlich erzeugt?
- Da die Tugend, die im Paradies am meisten strahlt, die Reinheit ist, so wird die Dunkelheit und der Nebel hauptsächlich durch die Sünde der Unzucht und Unreinheit erzeugt. Es ist wie eine dichte schwarze Wolke, die die Sicht nimmt und die Jugendlichen daran hindert, den Abgrund zu sehen, dem sie entgegengehen. Sagen Sie ihnen also, dass sie die Tugend der Reinheit eifersüchtig bewahren, denn die, die sie besitzen, *florebunt sicut lilium in civitate Dei* (werden wie die Lilien in der Stadt Gottes blühen).
- Und was braucht man, um die Reinheit zu bewahren? Sagen Sie es, damit ich es meinen lieben Jugendlichen in Ihrem Namen ankündigen kann.
- Notwendig sind: **Zurückgezogenheit, Gehorsam, Flucht vor der Faulheit und Gebet.**
- Und dann?

- **Gebet, Flucht vor der Faulheit, Gehorsam, Zurückgezogenheit.**

- Und nichts anderes?

- **Gehorsam, Zurückgezogenheit, Gebet und Flucht vor der Faulheit.**

Empfehlen Sie ihnen diese Dinge, die ausreichen.

Ich wollte noch viele Dinge fragen, aber mir fiel nichts mehr ein. Als der Bischof gerade aufgehört hatte zu sprechen, war ich ganz begierig darauf, euch diese Ratschläge zu erzählen, verließ ich hastig diesen Saal und eilte zum Oratorium. Ich raste mit der Geschwindigkeit des Windes und fand mich in einem Augenblick an der Tür des Oratoriums. Als ich dort war, hielt ich an und dachte: - Warum habe ich nicht länger beim Bischof von * ... verweilt? Ich hätte noch bessere Erklärungen erhalten! Ich habe es falsch gemacht, eine so schöne Gelegenheit entgehen zu lassen! Ich hätte so viele andere schöne Dinge gelernt!

Und sofort kehrte ich mit der gleichen Geschwindigkeit zurück, mit der ich gekommen war, und in der Angst, Monsignore nicht mehr zu finden. Ich trat erneut in diesen Palast und in diesen Saal ein.

Aber welcher Wandel war in diesen kurzen Augenblicken geschehen! Der Bischof, blass wie Wachs, lag auf dem Bett, er schien ein Leichnam zu sein; die letzten Tränen standen ihm in den Augen: Er war im Sterben. Nur bei einer leichten Bewegung der Brust, erschüttert von den letzten Atemzügen, bemerkte er, dass er noch lebte. Ich näherte mich ihm atemlos:

- Monsignore, was ist geschehen?

- Lassen Sie mich! antwortete er mit einem Stöhnen.

- Monsignore, ich hätte noch viele Dinge zu fragen.

- Lassen Sie mich allein; ich leide zu sehr.

- Aber was kann ich für Sie tun?

- Beten Sie und lassen Sie mich gehen.

- Wohin?

- Wohin die allmächtige Hand Gottes mich führt.

- Aber, Monsignore, ich bitte Sie, sagen Sie mir, wohin?

- Ich leide zu sehr, lassen Sie mich.

- Aber sagen Sie mir wenigstens; was kann ich für Sie tun? wiederholte ich.

- Beten Sie.

- Noch ein einziges Wort: Haben Sie irgendeinen Auftrag, den ich in der Welt ausführen kann? Lassen Sie mir nichts zu sagen an Ihren Nachfolger?

- Gehen Sie zum aktuellen Bischof von * ... und sagen Sie ihm von mir dies und das. Die Dinge, die er mir sagte, sind nicht für euch, meine lieben Jugendlichen, und deshalb lassen wir sie beiseite.

Der Bischof fuhr fort: - Und dann sagen Sie den und den Personen diese und jene

anderen geheimen Dinge!

(Auch über diese Aufträge schwieg D. Bosco; aber sowohl die ersten als auch die zweiten schienen Warnungen und Mittel zu betreffen, die für bestimmte Bedürfnisse dieser Diözese bereitgestellt werden sollten).

– Und nichts anderes? fragte ich weiter.

– Sagen Sie Ihren Jugendlichen, dass ich sie immer sehr geliebt habe, dass ich, solange ich lebte, immer für sie gebetet habe und dass ich mich auch jetzt an sie erinnere. Jetzt sollen sie für mich beten.

– Seien Sie versichert, ich werde es sagen und wir werden sofort beginnen, für Sie zu beten. Aber wenn Sie einmal im Paradies sind, denken Sie an uns.

Der Bischof hatte inzwischen ein noch leidenderes Aussehen angenommen. Es war ein Schmerz, ihn zu sehen. Er litt sehr! Es war eine der qualvollsten Agonien.

– Lassen Sie mich, sagte er erneut, lassen Sie mich, dass ich dorthin gehe, wo der Herr mich ruft.

– Monsignore! Monsignore! – wiederholte ich, von unbeschreiblichem Mitgefühl ergriffen.

– Lassen Sie mich! lassen Sie mich! – Es schien, als würde er sterben; und eine unsichtbare Kraft zog ihn in die inneren Räume, sodass er verschwand.

Ich, bei so viel Leiden, erschrocken und bewegt, wandte mich um, um zurückzukehren, aber als ich mit einem Knie gegen einen Gegenstand in diesen Sälen stieß, wachte ich auf und fand mich in meinem Zimmer und im Bett.

Wie ihr seht, o Jugendliche, ist dies ein Traum wie alle anderen Träume und was euch betrifft, bedarf es keiner Erklärungen, damit es von allen verstanden wird.

D. Bosco schloss die Erzählung mit den Worten:

In diesem Traum habe ich viele Dinge über die Seele und das Fegefeuer gelernt, die ich zuvor nie verstanden hatte; und ich sah sie so klar, dass ich sie nie wieder vergessen werde.

So endet die Erzählung unserer Erinnerungen.

In zwei verschiedenen Bildern scheint es, dass der Ehrwürdige den Zustand der Gnade der leidenden Seelen und ihr sühnevolles Leiden darstellen wollte. Er machte keine Kommentare über den Zustand dieses guten Bischofs. Außerdem ist aus den würdigen Offenbarungen des Glaubens und den Bekundungen der heiligen Väter bekannt, dass Personen von vollendeter Heiligkeit, Lilien der jungfräulichen Reinheit, reich an Verdiensten, Wundertäter, die wir jetzt auf den Altären verehren, wegen geringfügiger Mängel einst auch lange im Fegefeuer bleiben mussten. Die göttliche Gerechtigkeit verlangt, dass jeder seine Schulden bis zum letzten Cent vor

dem Eintritt in den Himmel begleitet.

Wir, die wir schreiben, haben D. Bosco später gefragt, ob er die Aufträge, die er von diesem Bischof erhalten hatte, ausgeführt habe, und mit dem Vertrauen, das er uns entgegenbrachte, hörten wir ihn antworten:

– Ja, ich habe meinen Auftrag treu ausgeführt!

Wir werden auch beobachten, dass der Sammler einen Umstand des Traums wegließ, an den wir uns erinnern, vielleicht weil er damals den Sinn oder die Bedeutung nicht verstand. D. Bosco hatte irgendwann gefragt, wie lange er noch zu leben habe, und der Bischof hatte ihm ein Blatt mit Schnörkeln vorgelegt, die anscheinend mit 8s verwoben waren, aber er erhielt keine Erklärungen über das Geheimnis... Wies es auf das Jahr 1888 hin?

(MB VIII, 853-859)